

SEMIOTICA SOVIETICA 1, 2. Sowjetische Arbeiten der Moskauer und Tartuer Schule zu sekundären modellbildenden Zeichensystemen (1962 - 1973). (Aachener Studien zur Semiotik und Kommunikationsforschung, Bände 5.1 und 5.2). Herausgegeben und eingeleitet von Karl Eimermacher. Aachen: Rader Verlag 1986.

Megalokephal wie ein Rublev'scher Heiliger und gleichzeitig an die Portraitzeichnung Dostoevskij's von Falileev (1921) erinnernd schaut uns mit nervösen, an die Schläfen gelegten Fingerspitzen der "homo sovieticus" an, auftauchend, wie es scheint, aus einem uferlosen Informationsmeer. Er hält, was sein visionärer Gesichtsausdruck verspricht: Karl Eimermacher bringt eine historische Einführung in die "deskriptive Semiotik in der Sowjetunion", soweit ich sehe die erste zusammenfassende und auch für "Semiotophile" verständliche Übersicht (S. 45 die Definition "sekundärer modellbildender Zeichensysteme"). Es folgen die von führenden sowjetischen Semiotikern (Pjatigorskij, Ivanov, Segal, Nekljudov, Meletinskij, Ščeglov, Toporov, Padučeva, Lotman, Revzin, Uspenskij, Gasparov) geschriebenen Beiträge in: I. Programme, II. Allgemeine Probleme der Semiotik, Textlinguistik, Poetik, III. Mythologie, IV. Kunst, Musik, Film und V. Kulturtheoretische und kulturtypologische Arbeiten mit den Dokumentationen und Anmerkungen von Eimermacher. A. Schramm-Meindl, H. und H. Siegel, G. Schulga und W. Eggeling ist für die Übersetzung der nicht gerade leichten russischen Texte zu danken. Es ist gleich, welchen der Aufsätze man liest, man wird sehr schnell fasziniert sein von einer - wenn der Ausdruck gestattet ist - "nichtontologischen (d.h. nichtmetaphysischen) Scholastik" als Möglichkeit universal angelegter und orientierter Weltinterpretationen. Denn "unter 'sekundären modellbildenden Systemen' versteht man solche semiotischen Systeme, mit denen Modelle der Welt bzw. ihrer Fragemente konstruiert werden. Diese Systeme sind in Bezug auf das primäre System der natürlichen Sprache sekundär, da sie auf diesem unmittelbar (wie das übersprachliche System der künstlerischen Literatur) beruhen oder zu ihm als Parallelfarm (Musik oder Malerei) in Erscheinung treten" (Lotman, Uspenskij, Ivanov, Toporov, Pjatigorskij, S. 108). Das sekundäre modellbildende System verfügt, im Gegensatz zur natürlichen Sprache, über ein einziges universales Strukturprinzip, das die verwirrende Vielfalt des Seins mit Hilfe einer ihm entsprechenden Lexik durchschaubarer und damit erkenntnisfähig macht. Dazu gehört z. B. die Einsicht in das "universale System binärer Oppositionen" (Toporov, S. 593) oder - gerade im Hinblick auf die Perspektivität universaler Strukturen - die Dechiffrierung der "Sprache der Ikone" nicht als Symbolmetapher, sondern als "System der Darstellungsübermittlung überhaupt" (Uspenskij, S. 759), mit deren Hilfe "die verschiedenen *ideographischen* Zeichen der Sprache bildnerischer Darstellung untersucht werden" (ders., S. 761). Vgl. auch meine ausführliche Rezension in:

Theol. Lit.zeitung 111, 1986, Sp. 241-258 mit dem Titel: "Recht und Grenzen einer Ikonensemiotik".

Was man unter den demonstrierten universalen Modellen vermißt, ist ein etwas ausführlicheres Eingehen auf informationstheoretische Muster der Kultur und Geschichte, wie sie von Lotman in "Kunst und Sprache. Untersuchungen zum Zeichencharakter von Literatur und Kunst" (Leipzig 1981) dargestellt wurden: "Die Information ist kein fakultatives Merkmal, sondern sie ist eine der Grundvoraussetzungen menschlicher Existenz. Der Kampf ums Überleben ist - biologisch wie sozial - ein Kampf um Information" (S. 26). Dieser Ansatz verschafft Durchblicke, die z. B. auch Kirchengeschichte zu interpretieren vermögen (Kaiser Julian und die Alte Kirche!), wie sie zusammen mit der Konstruktion "universaler binärer Oppositionen" unproduktiv gewordene Lösungsangebote der älteren religionsgeschichtlichen Forschung in Gestalt der Affinitäts- und Konvergenztheorien abzulösen imstande wären. Allerdings hat man gelegentlich den Eindruck, als ob Vertreter jener Konstruktion manchmal nicht nur die Ergebnisse dieser Schule benutzten (deren beigebrachtes Material zu ihren beachtlichen Forschungsergebnissen gehört), sondern ihre erwähnten Theorien auch teilweise übernehmen. Dem gegenüber arbeiten informationstheoretische Überlegungen weit legitimer den situationsmilitanten Charakter bestimmter kultureller Texte heraus, obwohl auch sie (nicht selten unter der Chiffre des "kollektiven Gedächtnisses", gegen die nichts einzuwenden ist) den etwas risikolosen Weg der Aufdeckung affinitärer Kulturkodes (z.B. Mutterkulte und christliches Ideal der Jungfräulichkeit usw., usw.) einschlagen.

Diese wenigen Andeutungen sollen genügen, um die Lektüre dieser beiden Bände angelegentlichst zu empfehlen. Dabei trifft es sich gut, daß gleichzeitig, von Georg Schmid (Hrg.), *Die Zeichen der Historie. Beiträge zu einer semio-logischen Geschichtswissenschaft* (Wien-Köln 1986) erschienen ist, weil das Studium beider Werke eine Reihe von produktiven Unterschieden, aber auch nicht unwesentliche Gemeinsamkeiten vermittelt. Auch auf die Gefahr hin, daß ich solche Benütungen vielleicht überinterpretiere: Hier bläst dem müde gewordenen Positivismus aller couleur ein gefährlicher Wind der Erkenntnis entgegen, der seine brüchig gewordenen "Jahrhundertbauten" in den Grundfesten erschüttert, weil er auf der Suche ist nach einem anderen Modell,

"... was die Welt

Im Innersten zusammenhält".

Konrad Onasch (Halle/Saale, DDR)